

Ricarda Huch zum Gedächtnis

Sie war eine der drei großen Frauen des Abendlandes, die sich nun zur Ruhe gelegt haben, die Hände über der Brust gefaltet. Die erste war Selma Lagerlöf, die zweite war Käthe Kollwitz. Sie ist nun die dritte, und vielleicht ist sie die Letzte. Was sie heraushob aus der Menge der Lebenden und der Gestaltenden, vor wie nach der Weltenwende, war die Klarheit ihres Geistes und die Größe und Furchtlosigkeit ihres Herzens. Sie stammte aus den versunkenen Zeiten, in denen es Adel gab und er war nicht an die Schlösser gebunden. Es war etwas Fürstliches und manchmal etwas Königliches um ihre Haltung, ihre Gebärde, ihre Stirn. Sie gewann den Ruhm der Welt nicht durch die Kunst ihres Stils oder ihres Intellekts, sondern durch das einfache Dasein menschlicher Größe. Während das Gerühmte um sie zerfiel, Charaktere und Gesinnungen, leuchtete sie für uns wie ein Stern, den keine Wolke verdunkelt. Die sie in Literaturgeschichten richteten, sind bald in den Staub des Irrtums und der Angst gesunken, aber die Gerichtete ging unberührt ihre schwere Straße entlang.

Was wir an ihr liebten, war, daß sie Adel hatte, den Adel der Nachhut, die seit einem Menschenalter das Versinkende gegen Lärm und Anspruch der Zeit verteidigte. Sie löste nicht auf, sie band noch einmal zusammen, was zerfallen wollte und zerfiel. Aber ihr Haupt beugte sich weder vor den Diktaturen der Vergangenheit noch vor den Anarchien der Gegenwart. Man sagt mir, daß sie noch über dem Schriftsteller-Kongreß in Berlin wie ein fremder Stern gestrahlt habe.

Trost und Würde gingen von ihrem Leben wie von ihrer Kunst aus. Ich habe in Marbacka bei Selma Lagerlöf gegessen und in Berlin bei Käthe Kollwitz. Ich habe nicht wie ein Gast gegessen, sondern es war mir, als säße ich zu den Füßen der beiden Frauen, und Trost und Würde gingen von ihnen in mein Herz. Aber es war noch eine ergreifendere Stunde für mich, als ich im Gefängnis in der Brienner Straße in München, in einer der toten Nachmittagsstunden den "Großen Krieg" zu lesen begann.

Ricarda Huch zum Gedächtnis

Denn nun war es, als sei sie selbst eingetreten in den kleinen, traurigen Raum und legte mir die Hand auf die Stirn. Und der schmale Sonnenstreifen, der jeden Abend über den Fußboden glitt, wanderte nun langsam über das Buch, und mir war, als sei er der goldene Zeiger einer Weltenuhr, von ihrer Hand gelenkt.

Ihr Tod macht uns arm, diejenigen unter uns, die keiner Zeit und ihren Maximen verbunden sind. Kunst und Leben waren in ihr zusammengeschlossen, ohne Bruch. In einer zerfallenden Zeit werden wir uns ihrer erinnern, wie man sich einer Statue in einem verwilderten Garten erinnert. Noch um den verwitterten Marmor leuchtet der Glanz des Göttlichen. "Und ihr vergessenes Grab findet der himmlische Tau."